

Mein Dürer

Es ist, man mag es kaum glauben, nun in diesen Tagen zehn Jahre her, daß ich in München war. Ein Winterurlaub in den Bergen des nahen Achentales, darin ein Ausflug in die bayerische Landeshauptstadt.

Es war nicht mein erster Besuch. Da ich, wenn ich reise, salopp formuliert, ‚in Kunst‘, reise, führte mich mein Weg auch diesmal wieder in die alte Pinakothek auf dem Kunstareal an der Barer Straße. Die Kunst- und Sammelleidenschaft der Wittelsbacher, insbesondere Ludwigs I., hatte diesen Prachtbau hervorgebracht, der mit seiner klassizistischen Strenge ein Meilenstein der Museumsarchitektur wurde.

1826, am 7. April, dem Geburtstags Raffaels, wurde der Grundstein gelegt, Leo von Klenze hatte die Entwürfe gemacht; 1836 schließlich wurde eröffnet, 1838 erscheint der erste Gemäldekatalog unter der Federführung Johann Georg von Dillis.

Da ich die alte Pinakothek schon kannte, konnte ich es mir an diesem Vormittag leisten, auszuwählen und entschied mich für die Säle mit der altdeutschen Malerei im Obergeschoß des erst vor knapp anderthalb Jahren im Juli 1998 nach den umfangreichsten Renovierungs- und Umbauarbeiten seit Ende des 2. Weltkriegs wieder eröffneten Hauses.

Ich dachte, natürlich, an Altdorfers Alexanderschlacht, Cranachs Kreuzigung Christi, Grünewalds heiligen Erasmus.

Doch all diese Schätze, sollten an diesem Tag zur Nebensache werden. Zu sehr nahm mich ein einziges Bild gefangen: Albrecht Dürers Selbstbildnis von 1500.

Ich hatte mich für Dürer interessiert, kannte Abbildungen seiner Werke, doch, ganz offen gesprochen, war mir der religiös gefärbte Teil seiner Arbeiten zu prägnant. Bei oberflächlicher Betrachtung, und zu mehr war es bis zu dieser Zeit noch nicht gekommen, schien mir Dürer wie der Inbegriff des ‚Altdeutschen‘, dem etwas zu biederes und muffiges anhaftete, zu viel Provinz, zu Kleinstädtisch. Es hatte mich nicht bewegt, nicht berührt.

So blieb er lange für mich eine ferne Größe, ein kulturhistorisches Markenzeichen, ein Teil der Kunstgeschichte.

Das erblicken des Selbstbildnisses änderte alles.

Das relativ kleine mit Öl auf Holz gemalte Bild, es misst nur knapp 67 x 49 cm, schien mir an diesem Vormittag wie ein Fenster, das, weit geöffnet, einen Ausblick, nicht nur auf eine ganze Epoche, eine längst vergangene Zeit, mehr noch auf die Seele eines Künstlers, sein tiefstes Inneres, zu geben wünschte. Ganz abgesehen von der technischen Perfektion, schien es mit dem Betrachter auf ganz bestimmte Weise in einen Dialog treten zu wollen, um ihn aus der ihm angestammten Rolle des ‚Schers‘ wegzuführen, hin zu einem ‚Versteher‘,

der sich mit einer Person, einem Künstler, seinem Werk, dem Spiegelbild seines Innersten, auseinandersetzt.

Hier war Dürers wahres Vermächtnis, Spiegel seines gesamten, lebenslangen Handelns, seiner Gefühls- und Gemütslage, der, für einen großen Künstler unabdingbaren, Seelenpein, seines Stolzes auf das Geschaffene, Erreichte. Auf einen Punkt gebracht.

Hier schien er sich über die Grenzen von Zeit und Raum hinwegzusetzen. Er durchbrach alle Barrieren, und blieb, über den Tod hinaus, als Kommunikator präsent.

Ich nahm das Angebot an, trat in stumme Zwiesprache mit ihm.

Es ist viel über dies Selbstbildnis, seine Machart, seine Aussage, die Bedeutung für die Kunstwelt, geschrieben worden.

Es wurde heftig darüber diskutiert, ob sich ein Maler, so wie Dürer es hier tut, als Christusfigur darstellen darf und seinen festen Glauben daran, als bildender Künstler Nachschöpfer Gottes zu sein, so offen zur Schau stellen.

Er tat es, weil es seine Anschauung der Welt war, sein zutiefst Innerstes, sein Ausdruck von Stolz, auf das Geschaffene.

Sich Humanist nennen zu dürfen, bedarf es eines Gesamtkonstrukts von Sprache, Wissen, Begabung. Humanismus bedeutet das Erschließen neuer philosophischer Horizonte, ebenso wie das Folgen des Weges einer ganz eigenen Weltanschauung.

Den Menschen in seiner gesamten Komplexität begreifen zu wollen, und dazu den bildnerischen Nachweis zu erbringen, war Dürer einst aufgebrochen.

Humanismus ist etwas zutiefst Ästhetisches. Dürer wusste das und er blieb den Nachweis vor den Augen der ihm befreundeten ‚Sprach-Humanisten‘, wie Pirckheimer, lange Zeit schuldig.

Auch dies war ein Grund für die Entstehung des Selbstbildnisses.

Das Bild, gemalt zwischen Dezember 1499 und Mai 1500, also an der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert, findet in seiner Art in der Kunstwelt nicht ihresgleichen. Die Kunstwissenschaft sieht in ihm eine Summe der Horizonte, die Malerei und Religion im Austausch miteinander zu erwirken in der Lage sind.

Im feierlichen Ernst des Gesichtsausdrucks, präsentiert sich Dürer nicht nur als endlich ‚erwachsener‘, selbstständig denkender und handelnder Mensch, er zwingt den Betrachter geradezu sich mit den ihn bewegenden Themen auseinanderzusetzen.

Die Jahrhundertwende 1500 kennzeichnet eine Zeit des Aufbruchs. Der Mensch, bis dahin weitgehend von der Kirche und dem Glauben an Gott und Christus geprägt, beginnt sich auf sich selbst, seine ihm angeborene Fähigkeit des Denkens zu besinnen. Er stellt das

bisherige in Frage, bricht gerade im Humanistischen, aber auch im handwerklich-fertigenden Bereich zu neuen Ufern auf. Martin Luther beginnt an den Grundfesten der Kirche zu rütteln, der Tod Savonarolas, dieses revolutionären, umstürzlerischen Geistes 1498, ist noch nahe. Die Erfindung Gutenbergs, die den Buchdruck ermöglicht, hat bereits vieles verändert.

Es stellen sich neue Fragen, drängen ganz neue Herausforderungen den Mensch zum Umdenken, dazu neue Antworten und Lösungen zu finden.

Das zweite Auffällige an dem Bild ist die geometrische Ordnung. Auch im Künstlertum, in der Malerei, wagt sich Dürer hier auf neues Terrain vor; die lange Lockenpracht, der Stolz des Menschen Dürer, fallen bis auf die Schultern und bilden, breit ausgefächert, ein Dreieck. Ebenso wie die Locken rechts und links des Gesichtes, zwei gleichförmige Dreiecke bilden, die Kopf, Hals und Rumpf miteinander verbinden. Zieht man den Höhenzug zu den Augen hinauf in Betracht, und eine Querlage über die Naht von Schulter und Frisur, ergibt sich ein Kreuz. Auch Augenpaar und Nasenrücken bilden ein solches Kreuz.

Trotz allen Aufbruchs, aller Modernität, zeigt sich uns hier ein Humanist, der gefestigt im Glauben steht.

Besonderer Beachtung bedarf die Kleidung. Dürer hat sich in einer so genannten Schaub gemalt, einem eingeschlitzten Gehrock mit Pelzbesatz. Es ist ein teures Kleidungsstück, das in Nürnberg nur die besser gestellten besaßen und zu gehobenen Anlässen trugen.

Hier sagt uns ein Künstler: ich habe es geschafft! Ich zeige euch, wozu Fleiß, Talent, Disziplin und vor allem, geistige Regsamkeit, instande sind, wie weit sie einen Menschen tragen können.

Die Distanz zu dem deutschen Malerfürsten verringert sich in dem gleichen Maße, je intensiver man über dieses Bild reflektiert.

Man begreift plötzlich nicht nur seine ganze inhaltliche Prägnanz sondern erkennt gleichermaßen seine ungeheure Fortschrittlichkeit, die in einer an den Tugenden der Ritterlichkeit nicht armen Zeit, von geradezu wagemutigem Abenteurergeist zeugt.

Wann hat es jemals ein bildender Künstler verstanden den Aufbruch zu neuen Ufern, das einläuten eines neuen Jahrhunderts, eine Zeitenwende, derart plastisch und mit solcher Intensität darzustellen?

Hier schafft er es die Gesetze der Zeit zu brechen und etwas Mustergültiges zu schaffen. Das Werk eben nicht nur eines bildenden Künstlers sondern eines Humanisten.

Nachdem ich die Pinakothek verlassen hatte, begann ich etwas ziellos durch die Straßen Münchens zu wandern, seinen, Dürers, Blick vor meinem geistigen Auge, erfüllt von dem Gedanken, mehr über ihn, sein Werk, sein Leben, zu erfahren.

Es hatte ein Dialog begonnen, der sich bis heute fortsetzt, mein Leben bereichert, mich oftmals trübe Stunden ertragen, vergangene Verzweiflung vergessen lässt.

Und solange dies geschieht, sich Menschen von seinen Bildern inspirieren und verführen lassen, oder sei es nur versunken in stummer Zwiesprache vor seinem Selbstbildnis zu verharren, um zu hören, wie er durch den Nebel des Vergangenen, über die Grenzen der Zeit hinweg, von sich, seinem Leben, seinem Umfeld berichtet, seiner Zeit und wie er sie empfand, wird Albrecht Dürer leben.